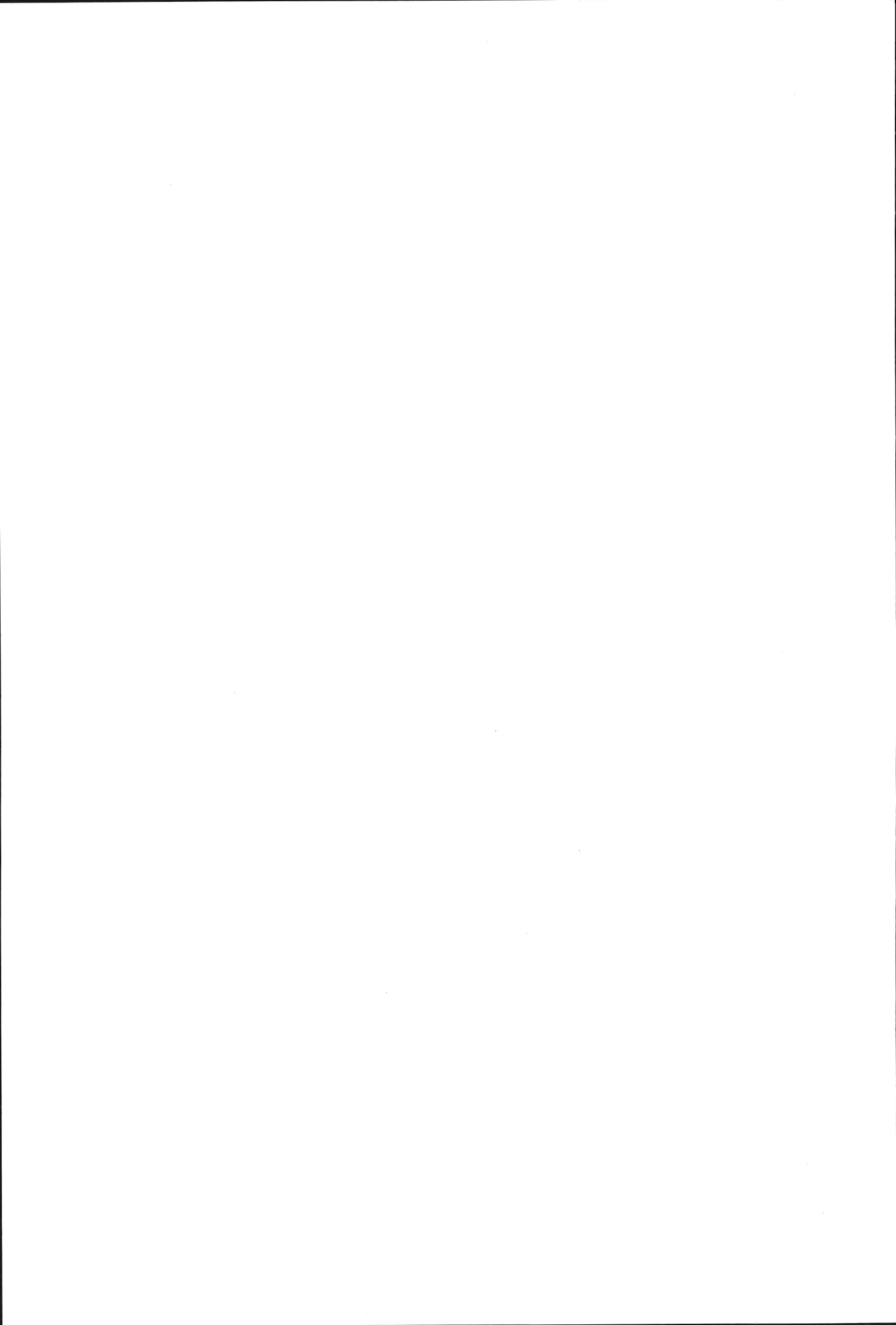


KURZREFERATE – JELENTÉSEK



GRABBEZIRKE RÖMISCHER FAMILIEN IN PANNONIEN

Verfasser versucht, verwandtschaftliche Bande von Verstorbenen herauszuarbeiten.¹ Die Arbeit konzentriert sich auf Pannonien, da dies die an Grabsteinen bzw. Inschriften reichste Provinz an der mittleren Donau ist, ihr Ziel ist die

- Erfassung der Fundorte, um die geographische Verbreitung der Familien festzustellen, und die
- Bestimmung der einzelnen Denkmalformen, um herauszuarbeiten, welche Typen von Denkmälern in Familiengrabbezirken gemeinsam vorgekommen sein können.

Zum Zeitpunkt der Berichterstattung konnten innerhalb Pannoniens 16 Familien erfasst werden, die sich auf die Zone von Bernsteinstraße und Limes konzentrieren. Das Spektrum reicht von der Familie eines Azalerprinzepts zu einer savarischen Händlerfamilie und von einer boischen Großgrundbesitzerfamilie zu orientalischen Soldatenfamilien, die sich im reichen Material von Intercisa nachweisen lassen.

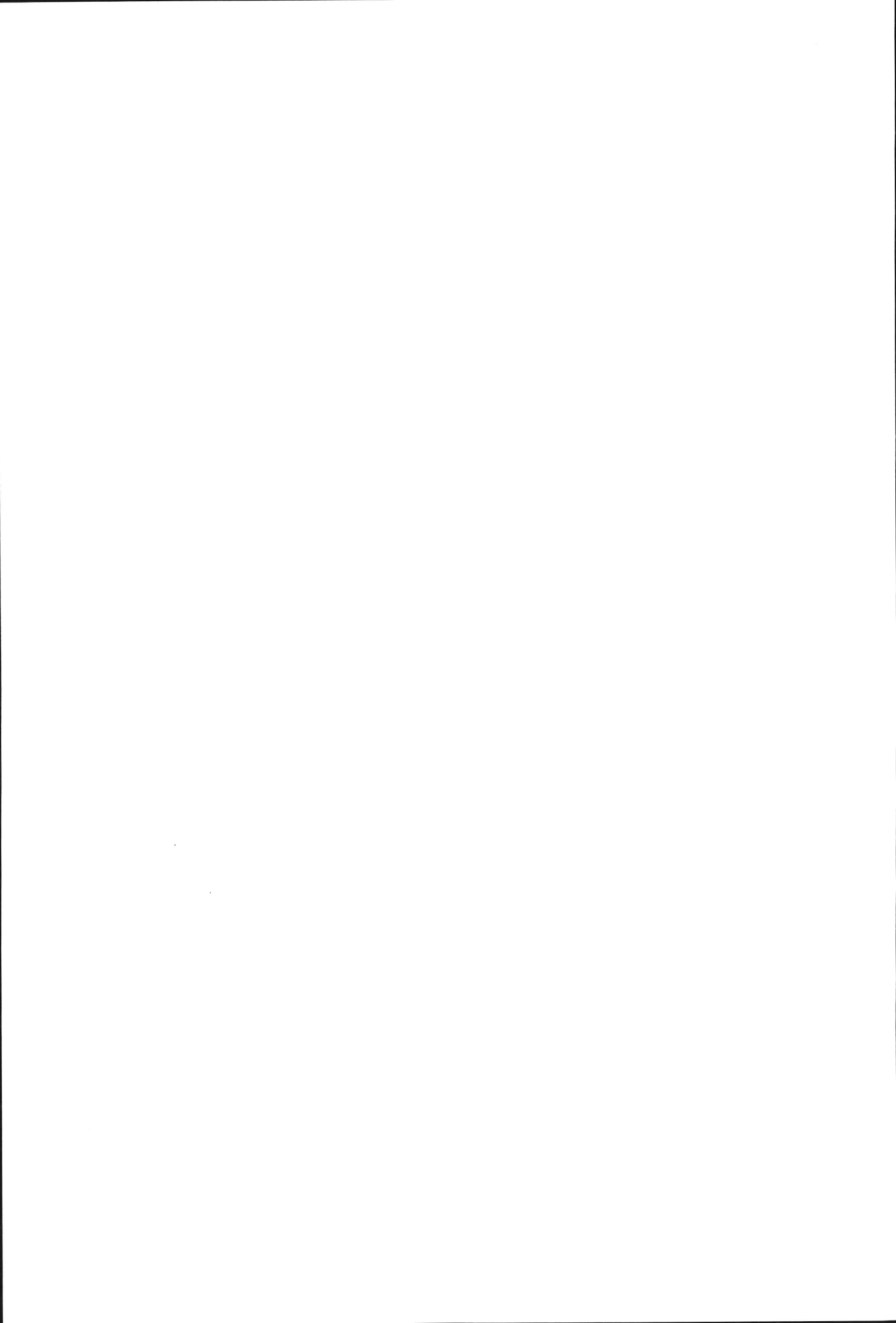
Interessant ist die Kombination von Grabmaltypen im Laufe der Jahrhunderte: Während im 1. und 2. Jh. nur Stelen gesetzt werden, sind von der severischen Zeit an in den Familiengräbern Stelen, Grabtafeln und Sarkophage in unterschiedlicher Zusammensetzung gemeinsam zu finden. Dabei zeigt sich, daß die bisher – offensichtlich zu unreflektiert – vorgenommene Zuweisung von Stelen zu Brandbestattungen und von Sarkophagen zu Körperbestattungen in dieser strikten Form nicht aufrecht zu halten ist.

Da die Forschungen noch nicht abgeschlossen sind, sollte der Vortrag einen Zwischenbericht über den Stand der Forschungen bieten. Verf. bedauert daher sehr, daß das gesammelte Material und seine Diskussion im vorliegenden Tagungsbericht noch nicht veröffentlicht werden können. Vorgesehen ist dafür ein Sonderband der Wiener Archäologischen Studien (WAS), der nicht vor Herbst 2001 in Druck gehen wird.

ANMERKUNGEN

1. Grundlagen sind die Datenbank "Römische Steindenkmäler" der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt rund 4500 Steindenkmäler, vorwiegend von

Grabbauten umfasst [Harl, O.: Das Forschungsprojekt "Die Grabsteine von Norikum und Pannonien" – Ein Arbeitsbericht. Fundort Wien 2. (1999), 194 ff.] und die Inschriftencorpora.



SCHUTZBAUTEN IN ÖSTERREICH. SCHUTZBAU FÜR DIE AUSGRABUNG DER BISCHOFSKIRCHE IN TEURNIA AUF DEM HOLZERBERG IN KÄRNTEN/ÖSTERREICH

KURZE HISTORISCHE ZUSAMMENFASSUNG

400 n. Ch. war Teurnia Bischofssitz innerhalb des Patriarchats von Aquilea. Der Wirkungsbereich entsprach dem Territorium Oberkärntens samt dem angrenzenden Lungau. Zwei Bischöfe wurden namentlich überliefert:

1. Paulinus (480 in der Vita S. Severini-Tibumia)

2. Leonianus (577 war der letzte Bischof vom Teurnia-Konzil von Grado-Aquilea)

1916 wurde mittels Suchgraben am westlichen Ausläufer des Holzer Berges die zunächst einschiffige Kirche, im Osten angeschnitten. Sie hatte eine Apsis und eine Länge von 23,38 M und eine Breite von 8,25 m.

Die jüngere dreischiffige Kirche hatte eine Länge von 26,85 m und eine Breite von 13,10 m, mit 3 Apsiden als Abschluß. Bei der Einwanderung der Slawen um 600 n. Ch. wurde die Kirche zerstört und blieb als Ruine stehen bis sie verstürzte.

GRABUNGSGESCHICHTE UND SCHUTZBAU

Grabungsleiter: Prof. Dr. Franz Glaser

Entwurf des Schutzbaus: Arch. Dipl. Ing. Reinhold Wetschko.

Bei der Grabung 1984 fand man eine 3-schiffige Kirche mit halbrunder Priesterbank und erhöhter Kathedra als Bischofssitz (Mauern bis auf eine Höhe von 1,80 m erhalten). Der Dom bot Platz für 500 Gläubige. Reicher Freskenschmuck (viele Malerei-fragmente) und vielfarbige Glasfenster (geschmolzene Glasreste) sowie die Architektur weisen auf südöstliche Einflüsse hin, besonders aus dem Raum Sirmium in Jugoslawien.

Im Mauerwerk fanden sich als Spolien Inschriften aus dem 1 und 2 Jhd. sowie Grabstelen des 2. und 3. Jhdts. sowie ein Grabporträt.

Der ausgeführte Schutzbau ging davon aus, das kein antiker Bauteil mit modernen Materialien nachgebildet wird und eine neutrale Hülle die frühchristliche Kirche schützen sollte.

Die Außenhaut des Schutzbaues orientierte sich an

regionalen Formen, nämlich an den Trockenhallen von Kartonagenfabriken. Der Konstruktion liegt ein Raster von 3,50x3,50 m zugrunde, an dem sich alle Elemente ausrichten. Der quaderförmige Baukörper besteht aus einer Stahlkonstruktion, die das Dach mit 6 Stützen trägt, wobei 4 außerhalb der Kirche und 2 in den seitlichen Längshallen stehen. Daher beschränkte sich der bauliche Eingriff innerhalb der Ruine auf die Errichtung von 2 Fundamenten. Die gesamte Außenhaut, die aus schräggestellten Lamellen besteht, ist an der tragenden Konstruktion befestigt. Die Schrägstellung bewirkt, daß bei normalen Windverhältnissen weder Laub noch Schnee in den Schutzbau geblasen werden können, aber sie erlauben gleichzeitig einen Blick ins Freie und schaffen, je nach Tageszeit, verschiedene Lichtverhältnisse.

Die feine Gliederung der Holzlamellen schafft eine Einbindung des Baukörpers in die Waldlichtung. Zusätzlich wird dies durch die natürliche Verwitterung der unbehandelten Holzlamellen gefördert, welche das verschwimmende Grau alter Dachschildeln besitzen.

Der zentrale Ort, Altarraum, Klerusbank und Bischofssitz wurde durch eine emporgezogene Laterne hervorgehoben; so fällt nur gebrochenes Licht ein und es entstehen keine störenden Licht- und Schattenbereiche.

Die Fundamente wurden bis in die Tiefe der antiken Fundamente geführt, begleitet von einer Drainage, um Feuchtigkeit und damit verbundene Algenbildung zu vermeiden.

Entlang der nördlichen Längswand entstand ein erhöhter Besuchersteg, der einen genauen Überblick über den gesamten Grabungsbefund erlaubt. Er bietet Platz für 70 Personen, sodaß bei Führungen alle Teilnehmer darauf stehen können. Dadurch wurde eine massive Konservierung der Mauern vermieden; lediglich die oberste Steinlage wurde durch Mörtel befestigt.

Von dem Besuchersteg führt eine Treppe vor die W-Seite der Kirche. Hier befindet sich nun der Besucher auf antikem Niveau und hat einen Blickwinkel wie der Mensch vor 1500 Jahren.

BIBLIOGRAPHIE

GLASER, Franz: Teurnia-Römerstadt und Bischofssitz. Klagenfurt, 1992.

GLASER, Franz: Frühes Christentum im Alpenraum. Regensburg, 1997.

GLASER, Franz: Archäologische Schutzbauten-Entwurf

und Wirklichkeit. Die Brücke. Kärntner Kulturzeitsschrift 19. (1993), 7 ff.

GLASER, Franz PAR 49. Heft 3-4. (1999), 10 ff.

WETSCHKO, Reinhold: Pläne und Unterlagen für den Schutzbau über die Bischofskirche von Teurnia.

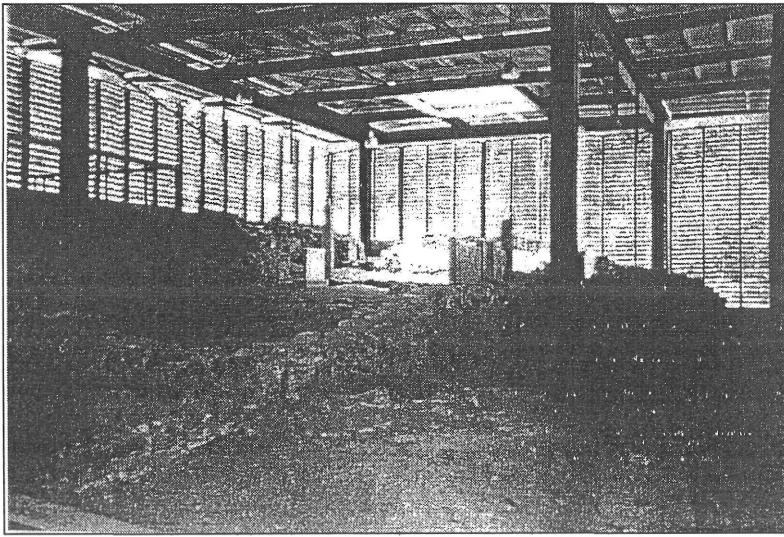


Abb. 1. Blick vom Eingang zum Altarbereich über das Langschiff

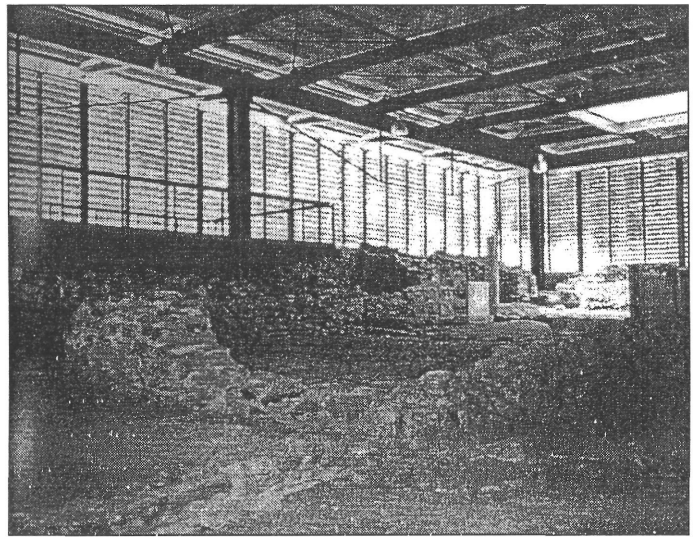


Abb. 2. Blick vom Eingang zur Besuchergalerie

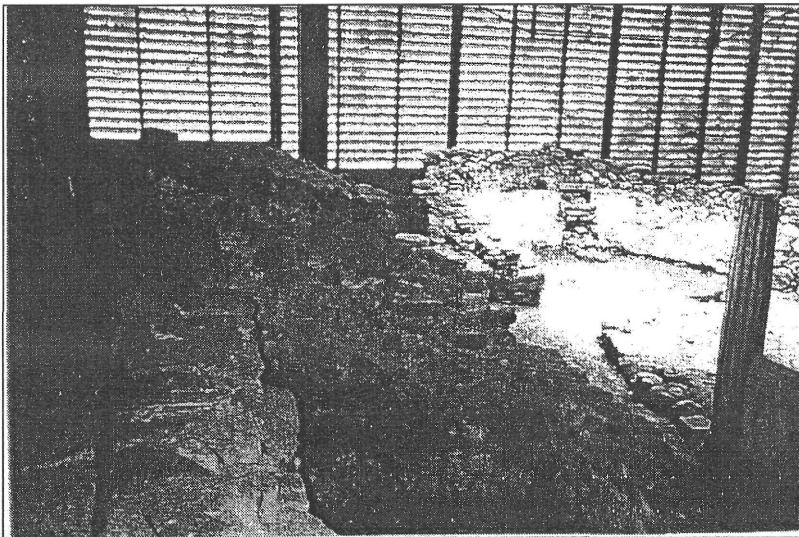


Abb. 3. Blick von der Besuchergalerie auf den Altarbereich mit halbrunder Priesterbank und erhöhtem Bischofssitz



Abb. 4. Blick von der Besuchergalerie in das Presbyterium, mit Säulen und Schrankenplatten

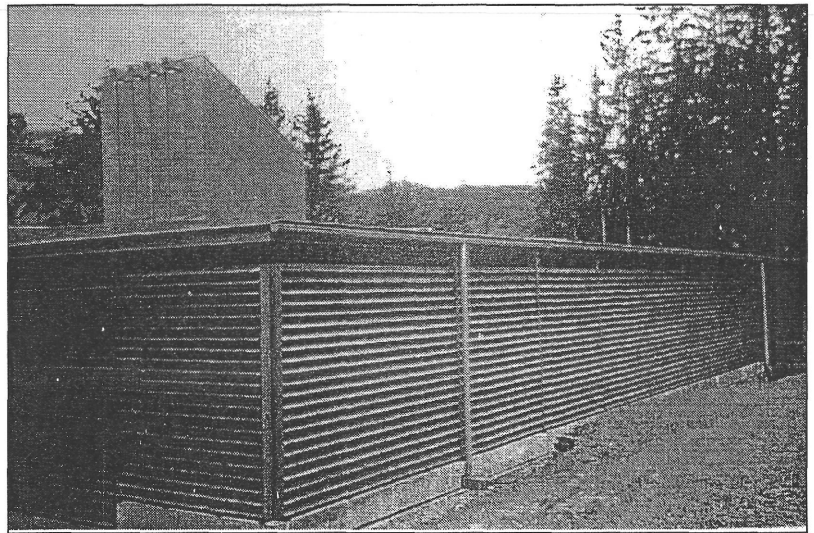


Abb. 5. Westseite mit Laterne über dem Altarbereich

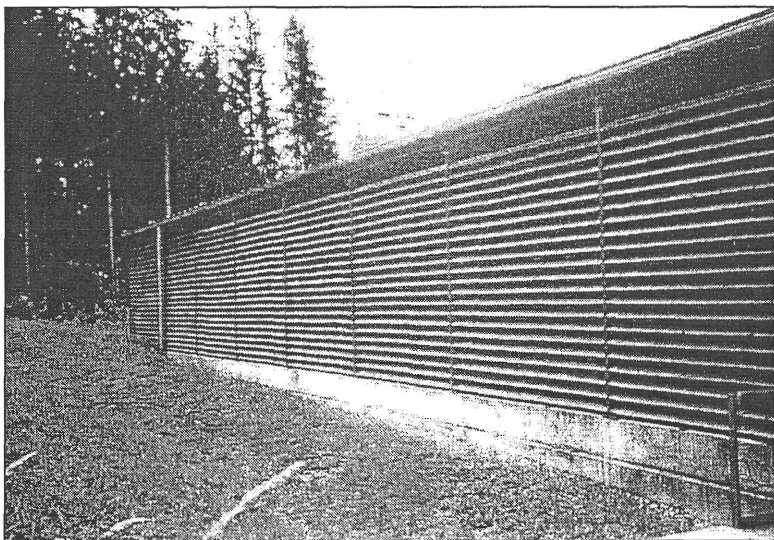


Abb. 6. Westseite, der Besucher befindet sich auf antikem Niveau